Anzeiger für den Kreis Pleß

Plesser Stadtblatt

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52.

Nr. 5. Mittwoch, den 17. Januar 1934. 83. Jahrgang.

Der schwingende blaue Adler

Unseren Freund, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, haben wir hier in den letzten Wochen sehr stiefmütterlich bedacht und mancher Leser wird inzwischen uns, die Anhänger des blauen Adlers, beschuldigt haben, hier einer blauen Mystifikation zum Opfer gefallen zu sein. Wir haben aber in der Zwischenzeit die Hoffnungen auf unseren Freund nicht aufgegeben und uns über den Fortschritt der amerikanischen Kampagne des blauen Adlers nur darum Zurückhaltung auferlegt, weil die Nachrichten, die in den letzten Wochen darüber in Europa verbreitet wurden, offensichtliche Zeichen der Mystifikation trugen. Denn auch das Nachrichtenwesen ist eine Einrichtung der kapitalistischen Zeit, von der man mit Fug und Recht sagen kann, dass ihr letztes Stündlein geschlagen hat, eine Einrichtung also, die nicht, wie der harmlose Leser annimmt, der objektiven Wahrheitsforschung dient, sondern mit mächtigen wirtschaftlichen Interessen verknüpft ist. Diese wirtschaftlichen Interessen, die heut noch in einem grossen Teil des europäischen Erdteils an dem gegenwärtigen kapitalistischen Prinzip interessiert sind, weil sie nämlich dessen grösste Nutzniesser sind, beeinflussen den Nachrichtendienst der Presse in der Weise, dass er willfährig Nachrichten, die die Kampagne Roosevelts diskreditieren, verbreitet und in der öffentlichen Meinung jenen Skeptizismus erzeugt, der der Lösung unserer Wirtschaftsnöte hoffnunglos gegenüber steht. Als markantestes Beispiel für die Richtigkeit unserer Annahme haben wir hier einmal den Prinzen Ernst von Ratibor exempliziert, von dem ein Elaborat in einem grossen Teile der deutschen Presse verbreitet wurde, in dem der Prinz merklich die Hoffnung nährte, dass das amerikanische „Experiment endlich" misslingen wird. Eine solche Beeinflussung der öffentlichen Meinung ist leichter als man glauben söllte, weil diejenigen, die sich mit diesem zweifelhaften Gewerbe befassen, einen wichtigen Aktivposten in ihrer Berechnung haben, nämlich: die D e n k f a u l h e i t d e s P u b l i k u m s, denn, wie es Präsident Roosevelt in einer seiner letzten Reden sagte, wenn 90 Prozent der Erdbevölkerung „überredet werden könnten, ihre eigenen Gedanken zu denken und sich nicht beim Denken führen zu lassen", dann wäre auch die Wirtschaftskrise ein Problem, das man schon lange überwunden hätte.

Unser Freund Roosevelt ist also nicht erledigt und als Mann, der da weiss, dass man viele Einrichtungen unserer Zeit ins alte Gerümpel werfen muss, hat er auch nicht, wie seine Vorgänger, sich bei der Eröffnung der beiden Häuser der amerikanischen Volksvertretung durch eine schriftliche Botschaft vertreten lassen, sondern ist selbst vor den Abgeordneten erschienen und hat ihnen in langen Sitzungen zweier Tage, ab und zu auf den Arm seines Privatsekretärs gestützt, vorgelesen, was es in Zukunft für Probleme in Amerika zu lösen geben wird. Er hatte einen jubelnden Empfang und es unterliegt keinem Zweifel, dass jede Massnahme, die er in dieser Tagung der beiden Häuser des Kongresses vorlegen wird, eine mehr oder minder grosse Mehrheit finden wird und dass auch der Kongress sich bereit erklären wird, dem Präsidenten für beinahe ein ganzes Jahr die weitgehendsten Vollmachten zu erteilen, die den Präsidenten zum Diktator der Vereinigten Staaten machen.

Der Präsident darf ruhig als Fordernder vor dem Kongress erscheinen, denn er sowohl als auch die Abgeordneten wissen, dass ein Widerstand des Kongresses die Volksstimmung bis zur Revolution entfachen könnte, einer Revolution, die den Präsidenten zum unumschränkten Herren in Amerika machen würde. Zwei Dinge waren es, die dem Präsidenten die Gefolgschaft der öffentlichen Meinung eintrugen. Die Bevölkerung glaubte nicht mehr daran, dass mit Massnahmen kleinen Stils — für die man in Europa noch immer so viel unnütze Zeit und Kraft verschwendet — die Krise geheilt werden könnte und wollte nicht mehr zusehen, wie an den Symptomen herumgepfuscht wird, was auch noch immer erfolglos bei uns probiert wird. Das Volk war zu einer Aenderung des ganzen Wirtschaftssystems bereit und forderte, dass die Macht derjenigen, die bisher am Ruder waren, gebrochen werde.

Diese Mentalität des amerikanischen Volkes war dem Präsidenten bekannt, sie brachte ihn an die Spitze der Union und dieser Mentalität fühlte sich der Präsident im Amte verpflichtet. Dass anderswo die Volksmentalität von betrügerischen Machinationen um die Früchte des guten Glaubens geschädigt werden kann, dafür haben wir einen Beweis ausserhalb des amerikanischen Kontinents erhalten. Der Wandel in der amerikanischen Volksmentalität ist so ausserordentlich, dass der Sonderberichterstatter der grossen englischen Wirtschaftszeitung „Economist" letztens seinem Blatte berichtete, dass die amerikanische Heldenverehrung für grosse Männer sich in den Objekten gründlich gewandelt hat: „Bis jüngst war der Held und das Muster für den amerikanischen Jungen der Selfmademann, der schnell reich geworden war. Diese Idole sind in der Meinung der meisten Amerikaner in den Staub gesunken. Ein Bankier in Amerika zu sein, ist etwa so unangenehm wie ein Jude in Deutschland". „Hast du ein Geschäft gefunden, mein Alter?" „Ja,

Gespräche mit Goethe.

„Man sollte überhaupt nie eine Handlungsweise eine Staatstugend nennen, die gegen die Tugend im allgemeinen geht. Wenn Kreon den Polineikes zu beerdigen verbietet und durch den verwesenden Leichnam nicht bloß die Luft verpestet, sondern auch Ursache ist, daß Hunde und Raubvögel die abgerissenen Stücke des Toten umherschleppen und damit sogar die Altäre besudeln, so ist eine solche, Menschen und Götter beleidigende Handlungsweise keineswegs eine Staatstugend, sondern vielmehr ein Staatsverbrechen. Er hat die Aeltesten des Staates gegen sich; er hat seine eigene Familie gegen sich. Er aber hört nicht und frevelt eigensinnig fort, bis er alle Seinigen zugrunde gerichtet hat und selber am Ende nur ein Schatten ist".

Politische Uebersicht.

Mehr Macht dem Präsidenten.

Washington. Das Repräsentantenhaus hat ein Gesetz angenommen, das **die Rechte der Mitglieder des Repräsentantenhauses stark einschränkt.** In Zukunft können Anträge auf Bewilligung von Geldern nicht mehr von jedem Mitglied des Hauses gestellt werden, sondern nur noch von Mitgliedern des Haushaltsausschusses. Wie der Vertreter der Demokraten, Buchanan, in der Sitzung behauptete, ist dieses Gesetz vom Präsidenten Roosevelt persönlich angeregt worden. Das Gesetz, dass **die Stellung des Weissen Hauses gegenüber dem Kongress bedeutend stärkt,** wurde nur mit einer knappen Mehrheit von fünf Stimmen angenommen.

Der Widerspenstigen Zähmung,

Washington. Der stille aber zähe Kampf zwischen der Regierung und dem Bankkapital hat nach dem gegenwärtigen Stande das Ergebnis, dass die Regierung das Gebot des Handelns vorschreibt. Es gibt im Lande 14 bis 15 000 Banken, davon sind mehr als ein Drittel, genau 5146 praktisch unter der Kontrolle der Refico, die Vorzugsaktien mit Stimmenrecht dieser Banken besitzt und in den meisten Fällen eine Mehrheit der Stimmen. Als der Staat die Banken mit seinen Krediten unterstützte, da hat er sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, etwa unerwünschte Direktoren abzusetzen und durch eigene Kandidaten zu ersetzen. Die Regierung hat davon bereits Gebrauch gemacht. Die Banken haben sich vor ihren Generalversammlungen bei der Regierung nach deren Wünschen erkundigt. Sie wurden kurz abgefertigt: Sollten Wünsche vorliegen, dann würde man sie schon verständigen.

Die Gefahren des totalen Staatese.

Wien. In einer Betrachtung nimmt Dr. Raymund Meyer, Feldkirch Stellung zur dokstrinären Auffassung vom totalen Staate und dessen mögliche Rückwirkungen auf das Auslandsdeutschtum. Er schreibt u. a.: Die Gefahr, die dem Auslandsdeutschtum aus diesem Staatsgedanken droht, ist eine doppelte. Die eine, dass der fremde Staat, in dem deutsche Volkstumsgruppen in der Minderheit sind, **hinter jeder, auch unpolitischen Verbindung mit deutschen Stellen und Verbänden (gleicher oder ähnlicher Anschauung eine sogenannte Irredenta wittert** und befürchtet, dass der deutsche Totalitätsstaat den volksdeutschen Bürger im eigenen Staate ebenfalls in seiner Totalität in Anspruch nimmt, wenn er erklärt, ich verzichte auf keinen Deutschen. **Wir brauchen nur darauf hinzuweisen, dass seit dem Siege dieses Staatsgedankens sich im Auslandsdeutschtum die Hochverratsprozesse geradezu erschreckend vermehren.** Kein Wunder auch, wenn diese Staaten daran gehen, alle Verbindungen deutscher Kulturinstitute mit reichsdeutschen Stellen zu verbieten. Dass unter all diesen Geschehnissen das Gesamtdeutschtum leiden muss, braucht nicht mehr bewiesen zu werden. **Völlig verfehlt aber scheint mir die Ansicht, dass „ein starkes Deutschland" unter diesen Verhältnissen die Rechte der deutschen Minderheiten im Auslande mit mehr Erfolg vertreten könne, als das frühere „schwache Deutschland".** Die zweite Gefahr erwächst den Minderheiten dann, **wenn dieser Staatsgedanke in Minderheitenländern zum Durchbruch kommt** und wenn ihn dann diese Länder bis zur letzten Konsequenz ausschöpfen. Auch hier möge man sich keiner Täuschung hingeben. Schon regen sich in der Tschechoslowakei und Jugoslawien Stimmen, die derartige Forderungen offen aussprechen.

Damit wir es wissen.

Berlin. In der führenden Zeitschrift „Deutsches Volkstum", die wir hier schon einmal im Zusammenhange mit der Lage des Katholizismus in Deutschland zitierten, ist im 2. Dezemberrheft ein Aufsatz von Klemens Lang erschienen, der u. a. auch den Vorwurf an die katholische Kirche enthält, dass sie in ihren Begriffsbestimmungen dem Liberalismus verfalle und fährt dann fort:

„Dass die Kirche sich der nationalen Minderheiten annimmt, ist doch nur eine Bestätigung dieser Feststellung, ist doch der Minderheitenschutz selbst eine liberale Angelegenheit

mein Alter", antwortet der Amerikaner, „ich bin Präsident einer Bank geworden, aber bitte, bitte sage dies nicht meiner alten Mutter, sie würde die Schande nicht überleben." Dass der Amerikaner alle Ursache zu dem Wandel in seiner „Helden"-verehrung hatte, lehren ja die Aufdeckungen zahlreicher Korruptionsfälle, in die Grossbankiers, ein Heer von Juristen, zu denen die Mehrzahl der amerikanischen Advokaten, ein stattlicher Prozentsatz der Richter, ein guter Teil der einzelstaatlichen hohen Beamten und beinahe alle städtischen Polizeikorps hinzukommen. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung wusste und sprach davon, dass im Grunde kein Unterschied bestehe zwischen den Racketers, die sich offen als Berufsverbrecher ausgeben und jenen Racketers, die ihr Verbrechen heuchlerisch hinter Respektabilität verbergen. Es schien ein hoffnungloses Beginnen in dieses Wespennest zu greifen und es auszurotten. Roosevelt hatte den Mut zuzupacken und hat gute Aussichten dieses Hauptübel auszurotten. Roosevelt hat auch ganz unverblümt vor den Abgeordneten des Kongresses erklärt, „dass das organisierte Berufsverbrechertum auf demselben Niveau stehe wie die Organisation zahlreicher Grossbanken", ein Passus der Rede des Präsidenten, die die europäische Presse ihren Lesern meistens unterschlagen hat.

So schwingt der blaue Aar mit kräftigem Flügelschlag über alle Winkel des amerikanischen öffentlichen Lebens, wirbelt den Staub alter Müllhaufen auf und späht mit scharfem Auge in die verborgensten Ecken. Im Kampf gegen die Juristen kündigte der Präsident grössere Vollmachten für die Zentralverwaltung auf Kosten der Einzelstaaten an. Es wird also künftig nicht mehr möglich sein, dass der eine Staat dem aus dem anderen Staate geflohenen Verbrecher Schutz gewährt. (Wir in Polnisch-Schlesien würden eine solche Regelung in Europa auch begrüssen. D. Red.) Im Kampf gegen das Berufsverbrechertum will der Präsident Zölle und Steuern auf den Alkohol nicht zu hoch halten, damit dem Schmuggel von schlechtem Alkohol nicht eine neue Gewinnprämie winkt. Im Kampfe gegen die Steuerflucht der Millionäre wird die Bestimmung aufgehoben, dass Kursverluste vom Einkommen abgezogen werden dürfen. Bekanntlich pflegten Finanziers und Industriekapitäne Ende Dezember ihre Aktienbündel mit Verlust an ihre Ehefrauen zu verkaufen, um auf diese Weise ihr Jahreseinkommen in einen Verlust zu verwandeln und überhaupt keine Steuern zu bezahlen.

Mit geflissentlicher Betonung hat man bei uns die ungeheuren Fehlbeträge im Haushalt unterstrichen. Diese Ziffern sind darauf berechnet, bei uns zu beunruhigen und dem Skeptizismus der Hoffnungslosigkeit neuen Nährstoff zuzuführen, in Amerika ist die Budgetfrage in den Hintergrund getreten. (Nach den uns immer gepredigten Vorstellungen vom Gold-Reichtum müssen ja auch die Schulden in Amerika eine sekundäre Rolle spielen. D. Red.) Für Budgetsachverständige genüge hier zu sagen, dass zwei Jahre neben dem ordentlichen ein sehr grosses ausserordentliches Budget laufen soll und dass im dritten Jahre nicht nur überhaupt kein ausserordentliches mehr vorgeschlagen werden soll, sondern dass das ordentliche Budget des dritten Finanzjahres genügend Ueberschüsse aufweisen würde, um an eine energische und ausgiebige Amortisation der Beträge aus den zwei ausserordentlichen Budgets herangehen zu können. — Glückliches Amerika!

---

und die Minderheit sogar ein typisches Schutzobjekt des Liberalismus".

„Mann muss Gott mehr gehorchen als den Menschen".

Stuttgart. In einer Versammlung der Geistlichen mehrerer württembergischer Dekanate, die sich mit verschiedenen Anklagen über die Haltung des katholischen Klerus gegenüber dem neuen Staate zu befassen hatte, unterstrich Bischof Dr. Sproll von Rottenburg die positive Einstellung der Kirche zum neuen Staate und betonte die Bereitwilligkeit, die Regierung in allen Massnahmen zu unterstützen, die eine **Aufbauarbeit im Sinne des Christentums** darstellen. „Unsere Haltung zum neuen Staate kann nur eine positive sein. Stellung müssen wir jedoch nehmen, **gegen Gesetze, die gegen unser Gewissen wären,** entsprechend dem Schriftwort: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen".

Das Geld in der Politik.

Paris. Die Erregung der französischen öffentlichen Meinung über die Stavisky-Affäre äussert sich immer tiefgehender und gleicht in ihrem Wesen der Reaktion die einstmals der Dreyfuss-Skandal ausgelöst hat. Dem Manne von der Strasse drängt sich die Frage auf, wem und welcher Institution er überhaupt noch vertrauen darf, wo noch ein Schutz sei gegen die Verquickung von Politik und Geschäft. Nicht wenig zu der allgemeinen Erregung hat beigetragen, dass Stavisky zwei Pariser Zeitungsunternehmen, die „Volonté" und den „Midi" finanzierte und kontrollierte, die sich offensichtlich mit der Politik der deutschen Reichsregierung identifizierten. Dafür sprechen auch die wiederholten Zitate der deutschen Presse aus den genannten beiden Blättern.

Die slawischen Preussen.

Paris. In der von uns bereits erwähnten Unterredung des tschechischen Aussenministers Dr. Benesch mit französischen Schriftstellern ist eine Deduktion über die rassischen Einflüsse auf den Volkscharakter sehr bemerkenswert. Dr. Benesch sagte: Man nennt uns Tschechen manchmal die Preussen unter den Slawen. Unsere slawischen Brüder, die Jugaslawen nennen uns, wenn sie uns necken wollen, die Juden der Slawen. Man will damit **den realistischen Charakter, den berechnenden, intelektuellen und rationalistischen Charakter bezeichnen.** Wir rühmen uns nicht, eine reine Rasse zu sein, im Gegenteil. Und dann, es steht ausser Zweifel, dass sich in dieser Hinsicht im Laufe der Jahrhunderte in unserem Volke eine Art nationalen Charakters gebildet hatte, der ziemlich verschieden ist von dem **manchmal krankhaften psychologischen Individualismus,** welcher bei den Slawen, wie Dostojewsky und die grossen russischen Realisten ihn beschreiben, allzu sehr entwickelt ist. Ebenso sind wir im Vergleich zu den **manchmal ein wenig phantastisch und romantischen Polen** in dieser Hinsicht mehr realistisch; das ist, glaube ich, der Einfluss jener tiefen keltischen Schicht, und vor allem **der Einfluss der germanischen Kultur,** die unstreitig bei uns eingedrungen ist. **Aus dieser Rassenmischung hat sich, wie ich glaube, bei uns in sehr hohem Masse ein Temperament entwickelt, das durchaus frei ist von den einen oder den anderen Uebertreibungen.** Der übertriebene anarchische Individualismus aller Slawen ist bei uns in gewissem Masse genügend **durch die germanischen Einflüsse paralysiert. Aber das geht nicht so weit, um uns in den Prussianismus, in den germanischen Kollektivismus oder Herdengeist und den Mystizismus der Massen verfallen zu lassen.**

Aus Pleß und Umgegend

Eine Mahnung.

Es liegt wieder einmal Veranlassung vor, auf gewisse Auswüchse in den Auseinandersetzungen, die sich jetzt häufig und heftig auf dem politischen Felde austoben, hinzuweisen. Dabei gehen die Zungen in unverantwortlicher Weise durch. Schlimmer ist es aber, wenn sich Zwischenträger und Leisetreter dieser Dinge annehmen und vom gesicherten Port aus die Leidenschaften noch weiter schüren. Noch schlimmer gar, wenn sich Zwischenträger damit befassen, die sich aus Gründen des Gastrechtes zur Zurückhaltung verpflichtet fühlen müssten. Jede politische Auseinandersetzung, die sich von dem Boden, auf

---

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus von Leo M. Tolstoi.

(15. Fortsetzung)

Er teilte dem Fürsten mit, der General sei, nachdem er den Uebertritt Chadsi Murats erfahren, sehr unzufrieden, dass man ihm nichts davon gemeldet und verlange, dass Chadshi Murat sogleich zu ihm gebracht werde. Woronzow sagte, der Befehl des Generals würde sofort erfüllt werden. Er liess dann Chadshi Murat den Wunsch des Generals mitteilen und bat ihn, mit zu Meller zu kommen.

Als Marja Wassiljewna den Grund der Ankunft des Adjutanten erfuhr, begriff sie sofort, dass es zwischen ihrem Mann und dem General Unannehmlichkeiten geben könnte, und beschloss deshalb trotz aller Einwendungen des Fürsten, mit ihm und Chadshi Murat zum General zu gehen.

„Du wirst doch nichts dagegen haben, dass ich meine Angelegenheit und nicht deine."

„Du tust wirklich besser, hierzubleiben. Das ist der Generalin meine Aufwartung mache."

„Das kannst du ein anderes Mal tun."

„Ich will es aber jetzt."

Da war nichts zu machen. Woronzow musste wohl oder übel nachgeben und alle drei gingen zusammen.

Bei ihrem Eintritt geleitete Meller zunächst die Fürstin mit mürrischer Höflichkeit zu seiner Gattin und befahl dem Adjutanten, Chadshi Murat ins Empfangszimmer zu führen und bis auf weiteres nicht fortzulassen.

„Bitte," wandte er sich dann an Woronzow, öffnete die Tür zum Arbeitszimmer und liess den haltener Zorn über Woronzow herein und er sprach alles aus, was er auf dem Herzen hatte.

„Habe ich darum meinem Kaiser siebenundzwanzig Jahre lang treu gedient, damit Leute von gestern ihre verwandtschaftlichen Beziehungen benutzen, und vor meinen Augen Anordnungen treffen, die sie gar nichts angehen?"

„Exzellenz, ich bitte, keine Unrichtigkeiten zu sagen," unterbrach Woronzow den General.

„Ich sage die Wahrheit und ich erlaube nicht . . ." schrie der General im höchsten Zorn.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und mit der Schleppe rauschend, traten Marja Wassiljewna und hinter ihr eine bescheidene kleine Dame, Meller-Sakomelskis Gattin ein.

„Lassen Sie es gut sein, Baron. Mein Gatte hat Ihnen keine Unannehmlichkeiten bereiten wollen," sagte Marja Wassiljewna.

„Davon ist keine Rede, Fürstin . . ."

„Also hören wir lieber damit auf. Sie wissen, Fürsten zuerst eintreten.

Dann blieb er vor der Fürstin stehen, ohne ihm einen Stuhl anzubieten und sagte: „Ich bin hier Ihr militärischer Vorgesetzter. Deswegen haben alle Verhandlungen mit dem Feinde durch mich zu erfolgen. Warum haben Sie mir von Chadshi Murats Uebertritt nichts gemeldet?"

„Zu mir kam ein Bote und erklärte, Chadshi Murat habe den Wunsch, sich mir zu ergeben," erwiderte Woronzow, blass vor Erregung. Er wartete einen groben Ausfall des wütenden Generals und gleichzeitig steckte der Zorn des andern ihn an.

„Ich frage, warum haben Sie mir keine Meldung gemacht?"

„Ich hatte die Absicht, Baron, aber . . ."

„Ich bin nicht Ihr Baron, sondern Exzellenz!"

Und dann brach sein ganzer, lange zurückgesen, ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozess. Das sage ich . . ." lachte sie.

Und der zornige General konnte dem bezaubernden Lächeln der schönen Frau nicht widerstehen. Unter seinem Schnurrbart zuckte es verdächtig.

„Ich gebe zu, dass es nicht richtig war . . ." sagte Woronzow, aber . . ."

„Nun ich habe mich auch hinreissen lassen," erwiderte Meller und reichte dem Fürsten die Hand.

Der Friede war wiederhergestellt und s wurde beschlossen, Chadshi Murat eine Zeitlang bei Meller zu lassen und ihn dann zum Kommandeur des linken Flügels zu schicken.

Chadshi Murat sass im Nebenzimmer, und wenn er auch nicht verstand, was da gesprochen wurde, begriff er doch so viel, dass von ihm die Rede war und dass sein Abfall von Schamyl für die Russen von höchster Bedeutung sei. Wenn man ihn nicht verbannen und nicht töten würde, musste er also einen hohen Preis fürr seinen Uebertritt fordern. Ausserdem begriff er, dass Meller-Sakomelski, obwohl Chef, dennoch nicht die Bedeutung hatte, wie sein Untergebener Woronzow. Als dann der General Chadshi Murat zu sich rief, benahm er sich stolz und zurückhaltend und sagte, er sei aus den Bergen gekommen, um dem weissen Zaren zu dienen und würde nur seinem Statthalter dem Oberstkommandierenden Fürsten Woronzow in Tiflis Rechenschaft ablegen.

7.

Der verwundete Awdejew wurde ins Lazarett geschafft. Dieses befand sich in einem kleinen, brettergedeckten Häuschen am Ende der Festung.

(Fortsetzung folgt.)

dem wir leben, entfernt, kann man als Bierbankpolitik bezeichnen. Was es unter uns auseinanderzusetzen gibt, ist einzig und allein eine Angelegenheit der Menschen, die hier sesshaft und Bürger dieses Staates sind. Von unserem Standort aus bekommen viele Dinge ein anderes Gesicht und die Politik, die wir hier zu treiben haben, verpflichtet uns mit allen ihren Konsequenzen. Wir lehnen eine Gemeinschaft nicht ab, wir begrüssen sie, wir müssen uns aber in unserem eigensten Interesse es verbieten, das Gastrecht zur politischen Vormundschaft ausgenutzt wird. Es sollte uns wahrhaftig erspart bleiben unseren Standpunkt exemplarisch zu statuieren.

Plesser Sportler voran! Bei dem am Sonntag vom Schlesischen Wintersportklub in Kattowitz veranstalteten Skirennen hat sich auch unsere Plesser Skizunft mit recht stattlichen Erfolgen beteiligt. In der Damenklasst. 8 km, erwarb das Goldene Skiabzeichen Fräulein Hertha Spiller mit 46,03 Minuten. In der Mädchenklasse das bronzene Skiabzeichen **mit 16,45 Minuten**, Rosemarie Spiller. In der Herrenklasse, das silberne Skiabzeichen, bei 12 km und 1,61 Minuten, Paul Kulla und mit 1,02 Minuten Gerhard Bauer. In der Altersklasse für Herren über 32 Jahren erwarb das silberne Skiabzeichen mit 1,09 Minuten Alois Hanussek. Ski Heil!

Jagdverpachtungen. Am 28. Januar d. Js., nachmittags 3 Uhr, wird im Gasthaus Schafron in Miedzna die Gemeindejagd in einer Grösse von 1098 ha neu verpachtet. Die Pachtbedingungen sind bis zum 27. d. Mts. im Gemeindebüro einzusehen. — Am 28. Januar d. Js., nachmittags 3 Uhr wird in der Gemeindeschule in Wohlau die Gemeindejagd in einer Grösse von 800 ha neu verpachtet. Die Pachtbedingungen sind bis zum 27 d. Mts., im Gemeindebüro einzusehen.

Neue Vorschriften für die Steuerämter. Das Finanzministerium hat neue Vorschriften für den Dienst in den Steuerämtern erlassen. U. a. ist vorgesehen, dass dringende Angelegenheiten auch auf telegraphischem Wege erledigt werden. In jedem Steueramt muss ein Beamter für Informationen an die Parteien zur Verfügung stehen, der die Parteien den zuständigen Stellen zuweist. Durch die neuen Vorschriften wird auch das Amtsgeheimnis neu geregelt. In vertraulichen Angelegenheiten sind die Beamten an das strengste Dienstgeheimnis gebunden. Alle Personalakten sind vertraulich und geheim zu behandeln.

Neuordnung in der Bewilligung von Vergnügungveranstaltungen. Mit dem 1. Januar ist eine Neuordnung für das Bewilligungverfahren bei Veranstaltungen von Vergnügen, Konzerten, Theater usw. in Kraft getreten, wonach für die Genehmigung nicht mehr die Ortspolizeibehörde, sondern die Verwaltungsbehörden der 1. Instanz, also die Starosteien, zuständig sind. Die Anträge sind wie bisher durch die Ortspolizenbehörde einzureichen.

Letzte Einladung. Noch einmal machen wir auf die heut, Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" stattfindende Operettenveranstaltung der Deutschen Theaergemeinde Kattowitz „Der Vetter aus Dingsda" aufmerksam. Karten sind noch im Vorverkauf in der Geschäftsstelle d. Bl. zu haben.

Einbruch. In die Kolonialwaren-Grosshandlung Paul Schindler in Pless wurde eingebrochen und Lebensmittel im Gesamtwerte von 250 zl entwendet.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Das Echo der Papen-Rede. Die Wiener „Reichspost" nimmt in ihrer Montag-Ausgabe Stellung zur Rede des Vizekanzlers von Papen am vergangenen Sonntage und schreibt u. o.: „Es ist ungewöhnlich, dass sich eine an vornehmster staatlicher Stelle stehende Persönlichkeit öffentlich und so betont zu dem Akte der kirchlichen Autoritäten eines anderen Landes äussert. Hier sind jedoch einige sachliche Klarlegungen am Platze. Herr von Papen spricht von einer „Einmischung des österreichischen Episkopates in innerdeutsche Verhältnisse". Das kann sich nur darauf beziehen, dass der Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe die Missdeutung zurückwies, als ob die Bischöfe Deutschlands den Nationalsozialismus als Gesamterscheinung in Lehre und Tat genehmigt hätten. Unaufhörlich dringt die nationalsozialistische Propaganda auf die österreichischen Katholiken mit dieser falschen Behauptung ein, die durch zahlreiche, bis in die letzten Tage reichende öffentliche Darlegungen, Predigten und Erlässe der kirchlichen Autoritäten Deutschlands widerlegt wird. In Dingen des religiösen Gebietes bleiben die Bischöfe kompetent und für Zuständigkeit auf diesem Gebiete kann auch ein sehr hohes staatliches Amt nicht ausreichen. Doch ist es gewiss wertvoll, wenn Herr von Papen die Akteure für eine deutsche Nationalkirche als „gänzlich einflusslose Heissporne" bezeichnet. Von Oesterreich aus gesehen, konnte man bisher weder den Grafen Reventlow der selbst in der dem Jugendführer Baldur von Schirach unterstellten Zeitschriften das Wort ergreifen darf, noch Männer um Stapel welche die Zeitschrift „Deutsches Volkstum" leiten und gewisse Veröffentlichungen als von „überzeugungstreuen Katholiken" ausgehend, erklären, als „gänzlich einflusslose Heissporne" ansehen.

Aus aller Welt.

Die Grabeskirche in Gefahr. Die Kirche des Hl. Grabes in Jerusalem ist — wie der „Daily Telegraph" berichtet — stark gefährdet, so dass deren Zusammensturz befürchtet wird. Das Wasser ist vom Dach in die Mauern eingedrungen und hat sie völlig zerfressen. Die von einem englischen Architekten durchgeführte Stützungsarbeit mittels Holzbalken vermag keine dauernde Lösung zu bringen; eine gründliche Reparatur, die sich glücklicherweise auf sichere. von Kaiser Konstantin geschaffene Grundmauern stützen kann, wird einen Betrag von 30 060 Pfund Sterling erfordern. Da einerseits die griechisch-orthodoxe Kirche Hüterin des Hl. Grabes ist, andererseits aber auch die lateinische, armenische, koptische und jakobinische Kirche traditionelle und unveräusserliche Rechte an der Kirche besitzen, wäre wohl kaum eine Einigung darüber zu erzielen, wer die Arbeiten durchführen soll. Es bleibt also nur der Ausweg, dass die palästinensische Regierung die Arbeiten selbst übernimmt. — Bereits im Jahre 1808 war ein grosser Teil der Kirche vom Feuer vernichtet worden. Während des Erdbebens von 1927, das über 1000 Menschenleben in Jerusalem kostete, wurde die östliche Kuppel der Kirche, eines der seltenen erhaltenen Werke aus der Kreuzfahrerzeit, zerstört.

Gottesdienstordnung.

Katholische Gemeinde.

Freitag, 19. Januar, 6,30 Uhr: Jahresmesse für Johann und Josef Settla.

Sonntag, 21. Januar, 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: poln. Amt mit Segen und poln. Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt für Johannes Hanussek und sein Sohn Johann; 10,30 Uhr: poln. Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, 21. Januar, 16 Uhr: deutscher Gottesdienst; 2 Uhr: poln. Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Mittwoch, den 17. Januar, Rosch-Chodesch Schwat 5694; Freitag, den 19. Januar, 16,30 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Minuten vorher.

Sabbath, den 20. Januar, 10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt Bo; 15,30 Uhr: Jugendandacht; 17,05 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt **Walter** Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Unruhige Zeiten.

Kriegerische Ereignisse an den Grenzen Oberschlesiens zur Zeit der Uebernahme der polnischen Krone durch Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen.

Von Georg Büchs.

(9. Fortsetzung.)

18. 4. 1734.

„Von der Kijowskischen Partei ist gegen die hiesige Gegend weiter nichts Feindliches unternommen worden, ausser dass sie die Chelmer Brücke, so hinter Koptziowitz über die Przemsa errichtet gewesen, abwerfen, auch die Kähne, derer sich die Leute hin und wieder über die Flüsse zum Ueberfahren bedienet haben, wegschaffen lassen. Es scheint, dass sie sich wegen eines vor die Krakauische Garnison zu schickenden Seccurses befürchten. Der Barn Stolz ist dabei so unglücklich, dass er wegen eines überfalles bedroht wird. Ich habe ihm auf sein instandiges Anhalten 10 Mann von den abgedankten Soldaten zuschicken müssen, wiewohl ich dafür halte, dass die Drohungen keinen Grund haben, weil er diesen Leuten nichts in den Weg geleget, indessen habe gleichwohl durch obige Mannschaft selbigen einigermassen konsolieren müssen.

22. 4. 1734.

„Nächstdem überreiche Ew. Hoch Gräfl. Exzellenz beiliegend die erfreuliche Nachricht von der zwischen dem auf Krakau kommandierten sächsischen Reccurs und der Kijowskischen Partei vorgefallenen Aktion. Diesen Succurs soll der General Dymar kommandiert haben. Und weil der ehedessen in Bogutzker Hammer gewesene Jäger solches zu Koptziowitz dem Baron Stolz referieret, so ist wohl daran nicht zu zweifeln, und werden solchergestalt die in Krakau zeithero eingesperrten Sachsen fröhliche Osterferien halten können. Ich lebe auch der guten Hoffnung, es werde sich bei diesen Umständen das Blatt in Kleinpolen wenden und nach Vertreibung der Kijowskischen Mannschaft an hiesigen Grenzen völlige Sicherheit sich darstellen."

29. 4. 1734.

„Nachdem habe Ew. Hoch Gräfl. Exzellenz gehorsamst beizubringen, wie dass gestrigen Tages sich der Lieutenant von Einsiedel von der sächsischen Karabienergarde allhier eingefunden und mir beiliegendes Billet zugestellet, vermöge dessen der Herr General Lieutenant von Diemar welcher mit der unter seinem Kommando stehenden Mannschaft an die hiesigen Grenzen angerücket ist, die Anfrage getan, ob und wieviel Haber Korn Mehl und andere Viktuolien gegen Barbezahlung an die sächsischen Truppen überliefert werden könne. Letztlich kann noch unberichtet nicht lassen, dass die gute Zeitung, welche ich neulich zugeschicket, sich leider ungegründet befindet, indem nach obmentionierten Herren Lieutenant von Einsiedel getaner Relation die Kijowskische Partei zwar vor dem gegen Krakau anmarschierendem Succurs gewichen, vorhero aber ein sächsisches Detachement von 200 Kürassieren bis auf 40 Mann niedergtmacht haben, wobei der Obrist Lieutenant Rex, 3 Rittmeister, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants und 160 Gemeine auf der Wahlstatt geblieben. Wie gross der Verlust Kijowskischerseits gewesen, darüber hat er keine Nachricht geben können. Dieses Kommando hat sich soweit von dem übrigen Korpo begeben, dass es nicht sekundieret werden können,"

2. 5. 1734.

„Nachdem der General Lieutenant Diemar mit seinem Korps an die hiesigen Grenzen angerücket ist, so haben wir von den sächsischen Offiziers beinahe alle Tage Visiten. Heut hat sich der Herr Major Drössel und Herr Kapitän Nischwitz nebst einem Lieutenant hier eingefunden. Der Herr General Diemar hat ein dickköpfichtes weisses Pferd anhero überschicket und darbei vermelden lassen, dass er bereits an Ew. Hoch Gräfl. Exze. geschrieben und die Erlaubnis erhalten, dass gedachtes Pferd allhier im Grase durch den Sommer laufen könne. So hat er auch einen Anteil Wein in die hiesigen Keller einsetzen lassen, so mit Gelegenheit auf Sorau überschicket werden soll. Endlich verlangt er, dass 250 Mann blessierte und erkrankte von seiner unterhabenden Mannschaft allhier recipieret werden möchten. Nun hat die hiesige Stadtgemeindt diese Leute gegen gewisse Conditiones, dass nämlich keine mit ansteckenden Krankheiten behafteten Leute darunter sein und von jedem Mann täglich 2 Kreuzer Hospitationsgelder gezahlt und wöchentlich antizipieret werden sollen, anzunehmen sich zwar erkläret, ich aber habe solches mit heutiger Post ans Königliche Oberamt berichtet und umb Information, wie man sich dabei verhalten solle, gebeten."

Der König August III. wendet sich der erkrankten Mannschaften wegen persönlich in einem Briefe an den Grafen von Promnitz. Der Brief ist im Original vorhanden. Er ist französisch geschrieben und lautet in deutscher Uebersetzung:

(Fortsetzung folgt.)

Für die uns anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau, unserer guten Mutter erwiesene Anteilnahme danken herzlichst.

Wilhelm Müller u. Kinder

Pszczyna, im Januar 1934.

Geschäftslokal

mit angrenzender Wohnung

ist per sofort zu verpachten und zu beziehen.

Näheres zu erfragen bei

Kaufmann JOH. MEYER.

Deutsche Theatergemeinde

Katowice.

Mittwoch, den 17. Januar 1934, im Saale „Pleßer Hof"

Beginn abends 8 Uhr.

Die erfolgreichste Operette dieser Spielzeit am Oberschl. Landestheater Beuthen OS.

Der Vetter aus Dingsda

Operette in 3 Akten von **Eduard Künneke**

Preise: 3.–, 2.–, 1.– Zloty.

Vorverkauf im „Anzeiger für den Kreis Pleß"

Praktische Damen- und Kindermoden

Frauenfleiß
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Die elegante Mode
Frauenspiegel
Mode und Heim
Fürs Haus

Anzeiger für den Kreis Pleß

Erstklassiges

Geschäftshaus

in **Pszczyna** (Ring)

zu verkaufen.

Angebote erbeten an die Geschäftsstelle des Pleßer Anzeigers

Soeben erschienen:

G. C. Heer

An heil. Wassern

Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge.

Leineneinband nur 6,25 zł.

Zu haben im

Anzeiger für den Kreis Pleß.

Amateur-Alben

von der einfachsten bis elegantesten Ausführung in verschiedenen Preislagen erhalten Sie im **Anzeiger für den Kreis Pless.**

Ein geschicktes, kräftiges

Arbeitsmädchen

wird gesucht.

Wo? sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Eine schöne

Wohnung

mit **Küche, Bodenbenützung** und **Keller** wird per sofort zu mieten

gesucht.

Angebote erbeten an die Geschäftsstelle des „Pleßer Anzeigers."

Ein kleines

Wohnhaus

in Pleß zu kaufen gesucht.

Angebote unter **D 200** an die Geschäftsstelle des Pleßer Anzeigers.

BRIKETTS

stückweise, 1 kg schwer . . . . à Stück 4 1/2 gr.
„ 0.800 „ „ . . . . . . „ „ 4 „

liefert frei Keller

Die Fürstliche Kohlenniederlage

Bahnhof

Ruhiger Pensionär

sucht warme

3-Zimmerwohnung

(Küche, Nebengelaß) in Pleß.

Anfragen an die Geschäftsstelle des Pleßer Anzeigers.

Perfekte

Schneiderin

empfiehlt sich

in und außer Haus

Nähere Auskunft in d. Geschäftsst.

Buch-Kalender 1934

Deutscher Heimatbote in Polen
Evangelischer Volks-Kalender
Regensburger Marien-Kalender
Auerbachs Deutscher Kinder-Kalender

Sämtliche Kalender sind vorrätig

Anzeiger für den Kreis Pleß.